

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 7 (1900)
Heft: 6

Artikel: Zur Würdigung der herbart-zillerschen Pädagogik
Autor: Kunz, F.X.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 15. März. 1900.

№ 6.

7. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. H. Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; G. Baumgartner, Zug; Dr. J. Stöbel, Nickenbach, Schwyz; Hochw. P. Leo Pütz, Pfarrer, Berg, St. Gallen; und Cl. Frei, zum Storch in Einsiedeln. — Einsendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor zu richten.

Abonnement:

erscheint monatlich 2 mal je den 1. u. 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Nickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln. — Inserate werden die halbe Spalte Petitzelle ober deren Raum mit 30 Centimes (25 Pfennige) berechnet.

Zur Würdigung der Herbart- Billerschen Pädagogik. *)

Von F. X. Kunz, Seminardirektor.

Die folgenden Thesen bieten in gedrängter Zusammenfassung die Ergebnisse und Folgerungen aus den Vorträgen, die ich im Herbst 1898 anlässlich des Lehrerfortbildungskurses in Hitzkirch über die Herbart-Billersche Pädagogik gehalten habe. Ich gebe sie der Hauptsache nach in der gleichen Form wieder, wie sie den Kursteilnehmern am Schlusse in die Feder diktiert wurden; denn da meine Ansichten über diesen Gegenstand sich inzwischen gleich geblieben sind, so fand ich mich zu wesentlichen Änderungen nicht veranlaßt. Diese paar Sätze wollen, wie schon aus dem Titel zu ersehen ist, dem Leser keineswegs eine Darstellung der H.-B. Pädagogik, die sich auch die „wissenschaftliche“ nennt, bieten, sondern haben lediglich den Zweck, zu orientieren und im allgemeinen die Stellung zu markieren, welche wir vom Standpunkte der christlichen Philosophie und Pädagogik aus dem genannten System gegenüber einzunehmen haben. Sie mögen als eine kritische Ergänzung zu dem im Jahrgang 1898, Heft 15 und 16 der „Pädagogischen Blätter“ erschienenen Artikel von Dr. J. Ernst über „die Einrichtung der

*) Korrektur und Manuskript dieses Artikels an den Verfasser gesandt.

Volksschule nach Herbart'scher Pädagogik" angesehen werden, auf welchen Artikel ich hiemit, um nicht dort bereits Gesagtes zu wiederholen, ausdrücklich verweise. Ich habe den Leitfäden da und dort Bemerkungen beigelegt, die teils zur Erklärung und Ergänzung, teils zur Begründung derselben dienen sollen.

1. Das Studium der Herbart-Billerschen Pädagogik giebt dem Lehrer reiche Anregung zur tiefern Erfassung seiner Aufgabe, besonders zur Erteilung eines auf psychologischer Grundlage beruhenden, zielbewußten Unterrichts. Diese Pädagogik ist aber in ihrer Begründung auf die Ethik und Psychologie mit mannigfachen Irrtümern verknüpft, welche sorgfältig ausgeschieden werden müssen.

Herbart gründet seine Pädagogik auf zwei Grundpfeiler: die natürliche oder philosophische Ethik — sie führt bei ihm den Namen „Praktische Philosophie“ — und die Psychologie. Die Ethik, sagt er, bestimme das Ziel der Erziehung, während die Psychologie die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles zeige. — Es ist nun klar, daß je nach der Beschaffenheit der Ethik und der Psychologie, die man aufstellt, sich auch die Pädagogik gestalten wird. Beruhen jene nicht auf den richtigen Prinzipien, so kann auch diese nicht richtig sein. Allein auch abgesehen hiervon, genügen die bloß natürliche Ethik und Psychologie nicht, um das Ziel und die Mittel und Wege der Erziehung mit Sicherheit zu bestimmen. Dies beweist die Geschichte der zahllosen sich widersprechenden Erziehungssysteme, die im Laufe der Zeit aufgetaucht und wieder verschwunden sind. Kein System, das sich lediglich auf jene bloß natürlichen Erkenntnisquellen aufbaute, bot volle Sicherheit und Befriedigung. Denn um in die geheimnisvollen Tiefen der Menschennatur, insbesondere des Seelenlebens, einzudringen, dazu reicht die bloße Vernunft, die natürliche Wissenschaft nicht aus; es bedarf dazu eines höhern, hellern Lichtes: der göttlichen Offenbarung. Durch diese gewinnen wir drei Erkenntnisse, welche für die Pädagogik von grundlegender Bedeutung sind, nämlich 1) die Erkenntnis des Ursprunges und Wesens des Menschen: Erschaffung und Gottebenbildlichkeit; 2) seiner gegenwärtigen Naturbeschaffenheit: Sündenfall und Erbsünde; 3) seiner Bestimmung: überirdisches Ziel. Endlich bietet uns die Offenbarung auch in Jesus Christus das wahre, weil Gottmenschliche Ideal dar, dessen wir für die Erziehung, welche ein Bilden und Gestalten des Menschen zur Gottähnlichkeit sein soll, bedürfen.

Es ist daher die Pädagogik nicht eine unabhängige Wissenschaft, die ihr Ziel und ihre Regeln und Gesetze nur aus Vernunft und Erfahrung abzuleiten hätte, sondern sie ist, weil sie ihre Grundprinzipien

aus der göttlichen Offenbarung entlehnen muß, eine auf die Theologie angewiesene christliche Disziplin. ¹⁾

Herbarts Ethik.

2. Die Ethik Herbarts mit den sogenannten fünf praktischen Ideen ist, weil auf einer unrichtigen Grundlage, nämlich auf dem Moralprinzip des ästhetischen Geschmacks aufgebaut, teils falsch, teils ungenügend und muß daher durch die christliche Ethik, welche als höchste Norm des sittlichen Handelns den Willen Gottes hinstellt, ersetzt werden.

Nach Herbart beruht der Begriff des Guten wesentlich auf dem ästhetischen Urteil, das er auch „willenloses (d. h. unwillkürliches) Werturteil“ nennt. Dieses sage dem Menschen unmittelbar, ob eine Gefinnung oder Handlung schön oder häßlich, löblich oder verwerflich sei. „Wenn aus den ersten, willenlosen Werturteilen der Vorsatz entsteht,“ schreibt Herbart, „fernerhin keiner unlöblichen Willensregung Raum zu lassen, so werden die nunmehr folgenden Begehungen und Handlungen mit diesem Vorsatz verglichen. Indem sie nun demselben mehr oder weniger angemessen befunden werden, entsteht ein moralisches Urteil.“ Letzteres entwickelt sich also nach Herbart aus dem ästhetischen, das er als das primäre oder ursprüngliche betrachtet. Allein auch dieses ästhetische Urteil ist ihm nicht die letzte und tiefste Grundlage der Ethik; als solche bezeichnet er vielmehr die durch die Gesamtheit der fünf praktischen Ideen der innern Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechtes und der Billigkeit oder Vergeltung bestimmte Einsicht. Die innere Freiheit ist im Menschen dann vorhanden, wenn sein Wollen mit seiner Einsicht übereinstimmt. Die Vollkommenheit besteht in der Vielseitigkeit, Stärke und dem Fortschritt des Wollens. Das Wohlwollen ist die uneigennützige Teilnahme am Wohl und Wehe des Mitmenschen. Das Recht verlangt, daß man den Streit vermeide. Die Billigkeit oder Vergeltung besteht in der gerechten Ausgleichung von Wohl und Wehe unter den Menschen. Wenn ein Mensch in seinem Urteilen, Wollen und Handeln von diesen fünf Ideen sich leiten läßt, so ist er gut, tugendhaft, er ist zur Tugend oder zur Charakterstärke der Sittlichkeit gelangt und hat damit das Ideal der menschlichen Persönlichkeit und das höchste Ziel der Erziehung und des Lebens erreicht.

¹⁾ Ueber die Quellen der Pädagogik vergleiche C. Krieg, Lehrbuch der Pädagogik (Paderborn, Schöningh, 1893), S. 10—16, und Dr. W. Loischer, Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik (München, Beck, 1896), S. 15 und 16.

Aus den genannten fünf Ideen leitet Herbart fünf gesellschaftliche Ideen ab: aus der Idee der inneren Freiheit die beseelte Gesellschaft, aus der Idee der Vollkommenheit das Kultursystem, aus der Idee des Wohlwollens das Verwaltungssystem, aus der Idee des Rechtes die Rechtsgesellschaft und aus der Idee der Vergeltung das Lohnsystem.

Hiermit habe ich in kurzen Zügen die Hauptpunkte der Herbart'schen Ethik dargelegt. Es wären nun die fünf praktischen Ideen auf ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu prüfen; allein ich muß, um nicht zu weitläufig zu werden, hiervon Umgang nehmen und mich lediglich auf die Beantwortung der Frage beschränken: Steht die Herbart'sche Ethik, wie die meisten Herbartianer behaupten, auf christlichem Boden, steht sie mit der christlichen Ethik im Einklang oder nicht? Diese Frage muß mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden. Die Ethik Herbarts ist nicht auf christlicher, sondern auf rein natürlicher Grundlage aufgebaut. Nach der christlichen Sittenlehre ist eine Handlung gut, wenn sie ihrem Gegenstande, den Umständen und der Absicht nach dem Willen Gottes entspricht; nach Herbart dagegen ist eine Handlung dann gut, wenn sie mit den fünf praktischen Ideen übereinstimmt. Nach der christlichen Ethik ist Gott und sein heiliges Gesetz die oberste Richtschnur für das sittliche Leben des Menschen; nach Herbart ist es der ästhetische Geschmack. Nach der christlichen Ethik ist Gott unser höchster Gesetzgeber in Hinsicht auf unser sittliches Verhalten; die Herbart'sche Ethik weiß nichts von Gott, nichts von Geboten Gottes; der Mensch ist autonom, d. h. er ist sein eigener Gesetzgeber. Die christliche Ethik fordert, daß wir uns bei unsern sittlichen Handlungen von höheren, übernatürlichen Beweggründen leiten lassen; die Herbart'sche Ethik kennt nur natürliche Motive, von übernatürlichen weiß sie nichts. „Nur aus der ästhetischen Gewalt der moralischen Umsicht,“ sagt Herbart, „kann die reine, begierdenfreie, mit Mut und Klugheit vereinbarte Wärme fürs Gute hervorgehen, wodurch echte Sittlichkeit zum Charakter erstarbt.“¹⁾

Dieses Fehlen einer objektiven, unveränderlichen Grundlage, wie sie die christliche Sittenlehre in Gott und seinem heiligen Willen besitzt, ist der Hauptmangel der Ethik Herbarts. Damit es nicht scheine, daß ich ihn in diesem Punkte unbillig beurteile und mich hierbei von Vorurteilen leiten lasse, ein Vorwurf, welchen die Herbartianer gewöhnlich gegen diejenigen erheben, die nicht allen ihren Ansichten ohne weiteres

¹⁾ Allgemeine Pädagogik III. Buch, 2. Kapitel.

beipflichten,¹⁾ lasse ich hier die Urteile zweier protestantischer Fachmänner, welche niemand des Vorurteils gegenüber Herbart bezichtigen wird, folgen. Jakob Christinger²⁾ spricht sich in seinem bekannten Werke: „Friedrich Herbarts Erziehungslehre und ihre Fortbildner bis auf die Gegenwart“ (Zürich, Schultheß 1895) S. 75—76 über Herbarts Ethik folgendermaßen aus: „Daß die ästhetischen Urteile, d. h. die unmittelbaren Empfindungen von Schön und Häßlich, Löblich oder Schändlich in den menschlichen Handlungsweisen ein sittliches Motiv abgeben, ist wohl unbestreitbar, aber das stärkste bilden sie nicht. . . Es ist daher ein Irrtum, wenn Herbart seine Ethik vorzugsweise auf das ästhetische oder unmittelbare Schönheitsurteil baut; und ebenso wenn er in seiner Erziehungslehre die Bildung des Charakters auf diesen beweglichen Boden gründen will.“ Hierauf weist Christinger nach, daß der lebendige Glaube an Gott und seine heilige Ordnung, sowie die Erkenntnis, daß das Böse in allen seinen Gestalten zum Tode wirkt, die kräftige und beharrliche Entscheidung für das Gute dagegen zum Leben, die weitaus stärksten sittlichen Motive seien.

Dr. Friedrich Bartels, Direktor der Bürgerschulen in Gera, urteilt³⁾ über die Ethik Herbarts in folgender Weise: „Herbarts Ethik bietet eine ungenügende religiös-sittliche Grundlage, ohne welche jede Pädagogik ein halt- und zielloses perpetuum mobile ist. . . Vergleichen wir die sittlichen Ideen Herbarts mit den sittlichen Wahrheiten des Christentums und dem sittlichen Wandel des Erlösers, so enthalten diese biblischen Forderungen sämtliche ethische Ideen Herbarts; aber an Tiefe des Inhaltes und an Kraft der Begründung übertreffen sie dieselben weit.“

„Das Ziel, welches die Herbartische Ethik für die Erziehung aufstellt, bietet dem christlichen Lehrer nicht nur nichts Neues, sondern es erweist sich als mangelhaft und ungenügend. Das Ziel aller Erziehung und somit auch des Unterrichts kann nur sein die Wiederherstellung der ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott. Die christliche

¹⁾ Die Luzernischen Leser dieser Blätter wollen sich nur an die kan'onale Lehrerkonferenz in Luzern am 3. Oktober 1898 erinnern, wo auf die Ausstellungen hin, die ich besonders an der Ethik und Psychologie Herbarts machte, der genannte Vorwurf ebenfalls als letzter Helfer in der Not aufspazierte.

²⁾ Ich führe hier Christinger deswegen an, weil an der eben erwähnten Lehrerkonferenz zu Luzern der Herr Rektor meinem Vorhalte gegenüber, daß Herbarts Ethik nicht auf christlichem Boden stehe, sich auf Christinger berief, freilich ohne eine Aeußerung desselben zu zitieren.

³⁾ In seiner Schrift: „Die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoy'schen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an Volks- und Bürgerschulen. Zweite Auflage, Wittenberg, Herrosé 1888, S. 17—18.“

Ethik hat den Glauben an Gott, an die Erlösungstat unseres Heilandes zur notwendigen Voraussetzung und ist ohne denselben nicht denkbar. Darum steht auch für die christliche Ethik die Religion, das heißt die Beziehung zu Gott nicht nur im Zentrum der ganzen Sittlichkeit, sondern auch im Zentrum des Familien-, sozialen und staatlichen Lebens. Während daher bei Herbart die religiöse Seite der Erziehung äußerst stiefmütterlich behandelt und eigentlich nur nebenbei abgespeist wird bei den verschiedenen Interessen, ist für die christliche Ethik das Verhältnis zu Gott die Sonne, deren Strahlen alle anderen Beziehungen des Menschen und sein gesamtes Geistes- und Leibesleben erleuchten und durchleuchten.

„Für uns kann und darf es nur eine Ethik geben, die herausgewachsen ist aus dem Evangelium, in welchem Christus der Eckstein ist. Unsere Kinder sind Gottes Kinder, zu Kindern Gottes berufen. Das christliche Bewußtsein wurzelt in der Gewißheit, zum Kinde Gottes berufen zu sein, sowie in dem demütigen Bewußtsein der Schranken eigenen Könnens und in dem freudigen Vertrauen auf die durch Christus vermittelte versöhnende, erlösende und heiligende Gnade Gottes. Hier liegt die Kluft, welche die christliche Ethik von der Herbart'schen scheidet.“ So Bartels.

Herbart scheint in seinen späteren Jahren das Mangelhafte und Ungenügende der Ethik ohne Gott und die Notwendigkeit der Religion für das sittliche Leben des Menschen eingesehen zu haben; er schreibt nämlich in seiner, zwei Jahrzehnte später (Halle 1831) erschienenen „Kurzen Encyclopädie der Philosophie“ (I. Abschnitt, 4. Kapitel, Nr. 33): „Zur Güterlehre, zur Pflichtenlehre und zur Tugendlehre gehört eine Ergänzung, weil keine Lehre in der Welt im stande ist, den Menschen vor Leiden, vor Übertretungen und vor innerm Verderben zu sichern. Das Bedürfnis der Religion liegt am Tage; der Mensch kann sich selbst nicht helfen; er braucht höhere Hülfe.“

Wenn auch Herbart durch dieses Zugeständnis an die Religion sich der christlichen Ethik um einen Schritt nähert, so kann dies doch der christlichen Pädagogik nicht genügen; denn dieser ist die Religion nicht bloß eine Ergänzung der Sittenlehre, sondern die notwendige Grundlage, das unentbehrliche Fundament derselben.

Ziller steht mit seiner „Allgemeinen philosophischen Ethik“¹⁾ ganz auf den Schultern Herbarts, dem er Schritt für Schritt folgt, indem er dessen praktische und gesellschaftliche Ideen mit einem

¹⁾ 2. Auflage Langensalza 1886.

ermüdenden Schwall von Worten und in vielfach gewundenen, bandwurmartigen Sätzen weiter ausführt und zu begründen sucht. Über das Verhältnis der Ethik zur Religion spricht er sich (S. 413—414) folgendermaßen aus: „Die Wissenschaft der prinzipiellen Ethik kann allerdings nicht auf religiöser Grundlage ruhen, wohl aber die Moralität als Gesinnung, und schon Clarke ¹⁾ bestimmte das Verhältnis der Ethik zur Religion im allgemeinen ganz richtig, indem er lehrte: Tugend ist zwar das Fundament und die Summe aller Religion, aber doch für sich nicht genügend, den Menschen in allen Fällen aufrecht zu erhalten. . . Frömmigkeit ist gerade die religiöse Form der Sittlichkeit, die der Sittlichkeit als dem Streben nach Gottähnlichkeit, so weit es sich dabei um ethische Prinzipien und Maximen handelt, wie der Tugend der Glaube, zur Seite steht; sie ist Sittlichkeit verbunden mit dem Glauben an eine moralische Weltordnung, welche die Möglichkeit des Guten sicher stellt und den endlichen Sieg über das Böse gewiß macht. . . Zu einer moralischen Weltordnung, die nach allen Seiten ohne Widerspruch denkbar sein soll, gehört ein allweiser, allmächtiger, allgütiger, gerechter, heiliger Gott hinzu, ein Gott, der das Gute will und das Gute seiner Schöpfung als Endziel gesetzt hat. . . Gott, der Abschluß der theoretischen Erkenntnis, ist sonach zugleich der letzte Stützpunkt für Wollen und Sittlichkeit.“ Zwischen den zwei durch Sperrdruck hervorgehobenen Sätzen besteht ein offener Widerspruch; denn, so urteilt der gesunde Menschenverstand, wenn Gott der letzte Stützpunkt für Wollen und Sittlichkeit ist, so muß er auch die Grundlage der wissenschaftlichen Ethik sein und umgekehrt, wenn Gott nicht die Grundlage der wissenschaftlichen Ethik ist, so kann er auch nicht der letzte Stützpunkt für Wollen und Sittlichkeit sein. Die theoretische Ethik kann nicht eine andere Grundlage haben, aus einer andern Wurzel erwachsen, als die angewandte, sonst würden sie einander widersprechen. Näheres über die Ethik Zillers siehe in der vorzüglichen Abhandlung: „Herbart im Lichte des hl. Thomas von Aquin“ in den „Pädagogischen Blättern“ 1895, S. 324—328.

Fortsetzung folgt.

¹⁾ Ein englischer Philosoph 1675—1729.

Karfreitag.

Sie haben ihn zerschlagen,
Den herzensguten Mann,
Und er hats still ertragen
Und schaut sie freundlich an.

O Klage nicht im Leide
Und schaue freundlich drein,
An deines Heilands Seite
Sollst du zufrieden sein.